

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Vorbilder der deutschen Schauspielkunst

Höcker, Gustav

Glogau, [1899]

XII. Das Stück geht zu Ende

[urn:nbn:de:bsz:31-37810](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-37810)

sah das Publikum den genesenen Künstler in der früheren gewohnten Frische.

Doch war es ihm leider weder vergönnt noch gegeben, die nötige Ruhe zu genießen, die zu seiner gänzlichen Wiederherstellung erforderlich gewesen wäre. Allzu früh übernahm er wieder die ganze Leitung des Theaters.

Mit der Rolle des Luther in der „Weihe der Kraft“ beschloß er am 5. Dezember 1813 seine eigentliche theatralische Laufbahn. Er fühlte sich wieder krank, und sein täglich sich verschlimmernder Zustand mahnte ihn ernstlich, an das Bestellen seines Hauses zu denken. Mit großer Ruhe ordnete er seine Geldangelegenheiten; mit Schmerz aber schied er von seinem Landhause im Tiergarten, welches er verkaufte, um eine Wohnung in der Stadt zu beziehen. Infolge seines bedenklichen Gesundheitszustandes erlitt seine Thätigkeit immer längere Unterbrechungen. Dennoch raffte er sich stets von neuem auf. Zur Ankunft der Kaiserin Elisabeth von Rußland (geborenen Prinzessin Luise Marie von Baden) am 23. Januar 1814 hatte er den Prolog „Liebe und Wille“ gedichtet, der die Verbrüderung Rußlands und Preußens feierte. Zffland selbst stellte darin Friedrich den Großen dar, die letzte Gestalt, welche er auf der Bühne verkörperte.



XII.

Das Stück geht zu Ende.

hoffnungsvoll richtete Zffland seinen Blick noch einmal auf Meinerz. Mit Beginn der wärmeren Jahreszeit reiste er dorthin ab. Seine Gattin, die ihn während seiner Krankheit mit treuester Hingebung und unermüdeter Sorgfalt gepflegt hatte, begleitete ihn. Die Reise war höchst mühevoll, und im Zustande

äußerster Erschöpfung kam er in Keinerz an. Ohne daß er von der Kur, auf welche er seine letzte Hoffnung gesetzt, Gebrauch machen konnte, trat er nach vierzehn Tagen die Rückfahrt an.

Er verweilte einige Tage in Breslau. Hier war Ludwig Devrient der gefeierte Liebling des Theaterpublikums. Ziff-land dachte an einen Nachfolger für sein Rollenfach. Schon im Sommer 1808 hatte er den damals vierundzwanzigjährigen Künstler, als dieser seinen Verwandten in Berlin einen Besuch machte, in einer kleineren Rolle auftreten lassen. Seitdem hatte er ihn in Breslau spielen sehen und in ihm das große Genie erkannt. Er war selbstlos genug, den Berlinern diese bedeutendste Kraft, welche die deutsche Bühne zur Zeit aufzuweisen hatte, als Ersatz zu gönnen, auch auf die Gefahr hin, dadurch sein eigenes Andenken verdunkelt zu sehen, und sorgte dafür, daß nach seinem Tode Ludwig Devrients Anstellung in Berlin gesichert sei.

Ermattet, des Nachts mit dem Erstichungsstode kämpfend und an Händen und Füßen geschwollen, kehrte Ziffland nach der Residenz zurück. Von allen Seiten empfing er Beweise der Teilnahme, die ihm wohlthaten; am meisten rührte ihn eine zart sinnige Aufmerksamkeit, welche ihm der König erwies. Der berühmte Porträtmaler Anton Graff hatte Zifflands Bild gemalt. Der König kaufte das Meisterwerk an und ließ ihm einen Ehrenplatz in der Gemäldegalerie anweisen.

Noch immer lebte in Ziffland die Hoffnung auf Wieder- genesung. Das spricht sich auch in einem Briefe aus, den er am 20. September an seine innigst geliebte Schwester, die Frau Oberkommissar Eisendecker, in Hannover richtete.

„Sei versichert,“ endigt er das Schreiben, „daß die Rück- erinnerungen zu meinem süßesten Lebensgenuß gehören, und daß sie es sind, die mich über manche schlaflose Nacht, sogar an- genehm, weggebracht haben. Die Liebe für Dich ist der Geist in meinem Leben, und mein Leben wärmt und nährt sich an

dieser Flamme. Welch einen Genuß werde ich haben, wenn ich, wie ich es doch im kommenden Jahre mit Zuversicht hoffe, da ich es in diesem schon so gewiß wollte, auf vierzehn ruhige Tage zu Dir gehen kann!

Der Himmel erhalte Dich und füge alle Dinge, wie sie Deinem Herzen lieb und wert sind. . . .“

Als ihn am folgenden Tage, dem 21. September, sein Arzt, der Geheimrat Dr. Formey, besuchte, fand dieser den Patienten in seinem gewöhnlichen Zustande. Ziffand klagte nicht, trotzdem er, wie immer, den größten Teil der Nacht schlaflos verbracht hatte. Das heitere Wetter lud zu einer Spazierfahrt ein. Er ließ sich in den Wagen tragen — denn seine geschwellenen Füße verhinderten ihn am Gehen — und fuhr nach Charlottenburg, wo er ein wenig frühstückte. Nach Hause zurückgekehrt, diktierte er einige Briefe. Während der Nacht befanden sich sein Sekretär und treuer Pfleger Maurer und ein Diener bei ihm.

Ziffand konnte nirgends Ruhe finden; sie mußten ihn von einem Stuhle zum andern bringen. Endlich — es war bereits fünf Uhr morgens — ließ er sich in eine Ecke des Sofas setzen.

„Hier werde ich endlich Schlaf finden, ich fühle es,“ sagte er zu Maurer und bat ihn, sich in die andere Sofaecke zu setzen und den Bedienten in das Nebenzimmer zu schicken.

Maurer gehorchte. Da er sah, daß der Kranke wirklich eingeschlafen war, brachte auch er, durch die Nachtwachen ermüdet, der Natur seinen Tribut dar und schloß die Augen. Als er nach etwa einer Stunde erwachte, freute er sich über den ruhigen Schlummer seines leidenden Herrn. Leise stand er auf, um sich über ihn zu beugen.

Ganz so wie er eingeschlafen war, den Kopf auf den Arm gestützt, lehnte Ziffand noch in der Sofaecke. Aber — er atmete nicht mehr. Leblos lag seine Hülle, um den langen Schlaf zu thun. Keine Verzerrung der Gesichtszüge, kein Zeichen von

Todeskampf entstellte den Erlösten. Es war ein sanfter Tod, den er gestorben — am Morgen des 22. September 1814. . . .

Zffland war fünfundfünfzig Jahre alt geworden. Sein Leiden war Brustwasserfucht gewesen als Folge einer Verderbnis des rechten Lungenflügels.

* * *

Mit Zfflands Tode schloß die an künstlerischen Ereignissen und Erfolgen bedeutendste Epoche des Berliner Theaters.

Wie schon die Mannheimer Bühne das Gepräge seines Geistes getragen hatte, so war er auch in seinem letzten, größeren Wirkungskreise das Haupt einer Schule geworden. Kein Meister hat eine solche Anzahl von Kunstjüngern herangebildet wie er. Wohl entwickelten sich alle auf verschiedene und eigentümliche Weise; aber sie bargen den Samen der Zfflandschen Grundsätze in sich und bewahrten den Adel, die Feinheit, Grazie und Zartheit seines Geistes.

Gleich tüchtig wie in der künstlerischen Oberleitung des ihm anvertrauten Theaters, zeigte er sich auch in den Verwaltungsangelegenheiten desselben. Mit der Förderung der idealen Interessen vereinigte er die strengste Gewissenhaftigkeit in der Verwendung der ihm zur Verfügung stehenden Mittel. „Gott segne Sie, ehrlicher Mann!“ — so begann Königin Luise einen schönen, herzlichen Brief, den sie einst an Zffland schrieb, und die Worte „ehrlicher Mann“ könnten auch auf seinem Grabsteine Zeugnis von seinem Charakter und seinem Wirken geben. Auf dem alten Hallischen Friedhofe wurde dem großen Menschendarsteller das Grab bereitet. Dort ruht er in dichtester Nähe Flecks, seines würdigen Kunstgenossen, welcher ihm im Tode so früh vorausgegangen war. Kaum ein Jahr später senkte man unweit davon auch die treffliche Friederike Unzelmann hinab.

So haben die drei Lieblinge der Mäusen, welche im Leben

die Zierden ihres gemeinschaftlichen Berufskreises waren, in naher Nachbarschaft ihre letzte Schlummerstätte gefunden.

Einige Wochen nach Zifflands Hinscheiden, am 8. November 1814, fand zu seinem Gedächtnis eine würdige Feier auf der Mannheimer Bühne statt. Diese zeigte einen düstern Hain, in dessen Hintergrunde man Zifflands Büste auf einem Moosaltar erblickte, überragt von einer Gruppe Trauerweiden. Auf den Stufen des Altars stehend, stellten zwei Künstlerinnen den Genius der Schauspielkunst mit Dolch und Maske und den Genius des Todes mit ausgelöschter Fackel dar. Um Mommente lehnten links und rechts die beiden ältesten Freunde Zifflands, es waren dies der Schauspieler Bachhaus und Beck's Witwe. Hinter der Bühne ertönten die gedämpften Klänge einer Trauermusik. Darauf traten fünf Bühnenmitglieder hervor, den Verewigten zu preisen.

Dem Trauerakte folgte die Aufführung des Schauspiels „Albert von Thurneisen,“ des ersten Bühnenwerkes, womit Ziffland vierunddreißig Jahre früher seine Wirksamkeit als dramatischer Schriftsteller begonnen hatte.

Der Platz vor dem Theater in Mannheim heißt jetzt der Schillerplatz. Er hat seinen Namen von der Statue des großen Dichters, welche ihn ziert. Zur Rechten und Linken derselben erheben sich in Erz gegossene Abbilder Zifflands und Dalbergs, beide hervorgegangen aus der fürstlichen Freigebigkeit des Königs Ludwig I. von Bayern. So sieht die Nachwelt durch Künstlerhand gebildet in enger Vereinigung wieder das herrliche Dreiblatt, welches sich zuerst in dem nahen Tempel der dramatischen Muse zu gemeinsamem Wirken zusammensand. . . . Das ist das Große der darstellenden Kunst, daß sie, wenn Meister sie ausüben, eine Wirkung hervorbringt, neben welcher in solchen Augenblicken die Erinnerung an jeden andern Kunstgenuß schwach erscheint. Aber ihr Erzeugnis geht flüchtig vorüber, und kein

Denkmal kann dem Bewunderer diese entflozene Erscheinung ersetzen, weil keine Worte genügen, um das deutlich zu machen, was der hingerissene Zuschauer gesehen und gehört hat. Nur ein historischer Ruhm verbleibt dem Bühnenkünstler, nichts Lebendiges, nichts als Name und Ruf.

„Welche Werke schuf Ekhof mit Daransetzung aller seiner Seelenkräfte! aber keine Leinwand hat sie uns aufbewahrt,“ klagte Hoffmann dem dahingeshiedenen Meister nach. „Er ist nun nicht mehr — und alles, was uns, die wir seine Schöpfungen zurückrufen möchten, traurig über die Disteln auf seinem Grabe entgegenhält, ist: Er war da!“

Und auch ihm, dem würdigsten Jünger des großen Meisters, war das gleiche Schicksal beschieden; auch seine Kunstgebilde sind dahingegangen wie das flüchtige Lächeln über ein Menschenantlitz.

„Dem Nimen flieht die Nachwelt keine Kränze!“

Der Dichter, der Tonkünstler, der Bildhauer, der Maler — sie alle dauern fort in ihren eigenen, lebendigen Werken. Vom großen Schauspieler erzählt uns nur das unzulängliche Wort seiner Zeitgenossen.

